

Jahrbuch 2004

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Herausgeber: Prof. Dr. Jörn Rüsen, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen

Redaktion: Sabine Rehorst, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen

Projektmanagement: Andreas Hüllinghorst, Bielefeld

Umschlaggestaltung und Innenlayout: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-303-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort 9

Erinnerung und Gedächtnis

HARALD WELZER, HANS MARKOWITSCH, OLAF JENSEN,

SILVIA ODDO, ANNE SCHWAB, SILKE MATURA

Das Alter des Erinnerns – Einige Ergebnisse des interdisziplinären

Forschungsprojektes »Erinnerung und Gedächtnis« II

SILKE MATURA

Autobiographisches Erinnern bei Zwei-, Drei- und Vierjährigen 26

Center for Interdisciplinary Memory Research

JAN ASSMANN

Schrift, Speichergedächtnis und das kulturelle Unbewußte 43

HARALD WELZER

Konvergenzzonen zwischen den Disziplinen. Eine Skizze für das

Forschungsprogramm des »Center for Interdisciplinary

Memory Research« 59

Vergleichende Tradierungsforschung

CLAUDA LENZ, ISABELLA MATAUSCHEK

Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Dänemark und Norwegen

aus der Perspektive intergenerationaler Tradierung 65

Was ist der Mensch? Kultur – Sprache – Natur

LUDGER HOFFMANN

Reflexionen über die Sprache: Saussure, Chomsky, Bühler 79

LENNY MOSS

Human Nature, the Genetic Fallacy and the Philosophical
Reconstruction of Anthropogenesis III

Islamische Kultur und moderne Gesellschaft

OMAR FAROUK BAJUNID

Asian Modernity and Islam in Malaysia: Prime Minister Mahathir
Mohamad's Cultural Discourses and Political Strategies 123

SAMI ZUBAIDA

Islam in Europe: Political and Cultural Orientations 141

FARISH A. NOOR

A Second Chance for Malaysia's »Moderate Islam« Project? 156

SYED FARID ALATAS

Understanding the Relationship between Islam and Reform:
Problems and Approaches 185

Europa: Emotionen – Identitäten – Politik

TINA M. CAMPT

New Dangerous Liaisons: Discourses on Europe and
Love in the Twentieth Century 205

ALMIRA OUSMANOVA

From Soviet Russia with(-out) Love: European Left-Wing Intellectuals
between Love and Politics in the 1920-1930s 210

Geisteswissenschaften heute – Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte

JÖRN RÜSEN

Plädoyer für die Geisteswissenschaften 239

LUTZ WINGERT

Vom Nutzen der Geisteswissenschaften.
Vier polemische Bemerkungen 243

HARALD WELZER

Die Kavallerie kommt nicht 246

LUDGER HEIDBRINK

Die Zukunft der Geisteswissenschaften.
Ein Plädoyer für die unternehmerische Wissenschaft 249

Aus dem Vortragsprogramm des Kulturwissenschaftlichen Instituts

FRANZ-XAVER KAUFMANN

Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen 253

HANNE STRAUBE

Die Instrumentalisierung des Manas-Epos für eine
nationale Staatsideologie in Kirgistan 259

PEDRO CALDAS

Die Notwendigkeit der Geschichtswissenschaft:
Die Bildungsfrage bei Johann Gustav Droysen 273

Autorinnen und Autoren 283

Geisteswissenschaften heute – Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte

Plädoyer für die Geisteswissenschaften

JÖRN RÜSEN

Es ist wieder einmal höchste Zeit, die positive Funktion der Geisteswissenschaften ins öffentliche Bewußtsein zu rücken. Politik und öffentliche Meinung, aber auch selbstkritische Stimmen aus dem eigenen Lager, zweifeln an ihrer Funktion und Relevanz. Natürlich können die Geisteswissenschaften mit den Natur- und technischen Wissenschaften nicht ernsthaft um kurzfristigen Nutzen für wirtschaftliches Wachstum konkurrieren. Allerdings ist auch das geistes- und kulturwissenschaftliche Wissen nicht frei von instrumenteller Brauchbarkeit – schließlich arbeiten die Geisteswissenschaften einen ungeheuren Schatz menschlicher Erfahrung auf (auch den, den die Menschen mit Wirtschaft, Technik und Naturwissenschaft gemacht haben), ohne den keine Gesellschaft eine halbwegs plausible Zukunftsperspektive gewinnen kann. Aber ihr eigentlicher Nutzen liegt dort nicht, sondern an ganz anderer Stelle: dort nämlich, wo die zweckrationalen Strategien von Wirtschaft und Gesellschaft sinnrational lebensdienlich gemacht werden müssen. Ein gut funktionierendes modernes Wirtschaftssystem ist ohne kulturelle Regulative und Kontexte überhaupt nicht zu denken. Die Geistes- und Kulturwissenschaften sind die kognitiven Sachwalter dieser kulturellen Bedingungen funktionierender Wirtschaft und Gesellschaft. Man braucht sie ja nur aus dem kulturellen Leben

einer Gesellschaft wegzudenken, um die Absurdität ihrer permanenten schleichenden Reduktion drastisch vor Augen zu führen.

Nichts ist in den Zeiten einer Krise, die über den Tatbestand einer bloßen Konjunkturschwankung hinausgeht, mehr angebracht als eine vernünftige Arbeit an der kulturellen Orientierung. Und das umso mehr, als sich viele lange Zeit tragfähige Traditionen aufgebraucht haben. Diese Arbeit an der kulturellen Orientierung in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ist ohne den Beitrag kulturwissenschaftlicher Erkenntnis nicht möglich. Ein Beispiel: Daß der Fortbestand einer humanistischen Werten verpflichteten zivilen Gesellschaft von deren Fähigkeit zu einer friedensförderlichen interkulturellen Kommunikation abhängt, ist unbestreitbar, und ebenso wenig kann bestritten werden, daß die Kompetenz zu einer solchen Kommunikation vom Ausmaß der Verstehensleistungen abhängt, für die eben die einschlägigen Kulturwissenschaften einstehen. Natürlich braucht die Wirtschaft, um schlicht funktionieren zu können, auch solche Verstehensleistungen. Wie sonst soll sie in Märkten erfolgreich auftreten, in denen die Menschen andere Traditionen haben als der Westen? Die Abschaffung sinologischer Lehrstühle steht in einem bemerkenswerten Mißverhältnis zum Drang der deutschen Wirtschaft in den chinesischen Markt. Ebenso wenig läßt sich die Abschaffung orientalistischer Lehr- und Forschungseinheiten mit Blick auf die enormen Probleme plausibel machen, die die Integration islamischer Minderheiten in die westeuropäischen Gesellschaften bedeutet. Und das gilt natürlich erst recht für die Probleme interkultureller Kommunikation, die der Globalisierungsprozeß hervorgerufen hat.

Auch da, wo die Wissenschaften gefördert werden müssen, von deren Erkenntnisfortschritt die Wirtschaft direkt abhängt, sind die Kulturwissenschaften der Sache nach mit im Spiel: Sie haben nämlich eine Bildungsfunktion, ohne die das technisch und wirtschaftlich nützliche Wissen letztlich gar nicht vermittelt und in produktiver Weise praktisch wirksam gemacht werden kann. Jeder Personalchef weiß, daß die reine Expertenkompetenz noch keine Führungskraft ausmacht. Entscheidende Komponenten müssen hinzukommen: Reflexionsfähigkeit, Kreativität, Kommunikationsfähigkeit etc. Das gute alte Wort ›Bildung‹ hat eben dies zum Ausdruck gebracht, und nichts ist nötiger für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft als das Ferment einer Bildung, mit dem zukunftsichernde Veränderungsprozesse im gesellschaftlichen Leben orientierungsstark vollzogen werden können.

Das sind einige Gesichtspunkte, die man geltend machen muß, um die Geistes- und Kulturwissenschaften im Kampf um die Ressourcen des akademischen Lebens zu verteidigen. Eine solche Verteidigung ist allerdings erst dann plausibel, wenn sie zugleich mit einer Selbstkritik dieses Disziplinen verbunden wird, die ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben betrifft. Der Gestus der Selbstgenügsamkeit ist obsolet geworden.

Aber jedes Argument zur Verteidigung der Geisteswissenschaften und zugunsten ihres Anspruchs im Verteilungskampf um öffentliche Mittel, das nur die Absicht der Besitzstandswahrung durchschimmern läßt, zieht nicht. Die vornehme Selbstgenügsamkeit geisteswissenschaftlichen Denkens ist für dessen Vertreterinnen und Vertreter ein starkes Argument, drückt es doch die Solidität der Forschung und den ihr geschuldeten Erkenntnisfortschritt aus. Aber für Außenstehende bietet sich diese Selbstbehauptung geradezu als Aufforderung an, nach breit geteilten Nützlichkeitskriterien scheinbar Überflüssiges zu reduzieren. Aber es geht eben nicht um Überflüssiges, sondern um Kultur als Lebenselixier jeder Gesellschaft. Es geht um elementare Grundlagen des menschlichen Lebens, die eben nicht einfach aus sich selbst heraus tragen, sondern immer wieder und immer wieder neu bedacht und vermittelt werden müssen, um tragfähig zu bleiben. Es geht um Wissen um Normen und Werte und um die Voraussetzungen und Bedingungen ihrer Geltungskraft. Es geht um Identität, um Zugehörigkeit und Abgrenzung sowie um die Fähigkeit, die Herausforderung von Unterschieden in der Lebensführung produktiv zu bewältigen. Die Kulturwissenschaften müssen heute ihren Anspruch auf eine gesellschaftlich notwendige Orientierungsleistung neu erheben und plausibel machen, und zwar so, daß er die Lage der Gegenwart trifft. Dazu sind innere Neuerungen unabdingbar: eine neue hohe Sensibilität für reflektierte Zeitgenossenschaft als Generator forschungsleitender Fragestellungen, eine neue Rolle in den Bildungsprozessen, die die Hochschulen in Gang setzen, eine höhere Reflektiertheit ihrer lebenspraktischen kulturellen Funktion und vieles Andere.

Nehmen wir nur die Bildung als Beispiel. Werden die Chancen für eine von den Kulturwissenschaften initiierte und getragene Bildungsleistung, die die neuen Studienordnungen für den BA und MA eröffnen, überall wahrgenommen? Es gibt vielversprechende Anfänge, z.B. das Essener *studium liberale*, das gerade aus der Taufe gehoben wird. Aber sonst? Das Fachspezialistentum der kulturwissenschaftlichen Disziplinen feiert fröhliche Urständ, und die vielen neuen Studiengänge, in deren Bezeichnung die ›Kultur‹ vorkommt, sind eher nach Arbeitsmarktgesichtspunkten ausgerichtet und weniger nach Kompetenzen, mit denen man dem Wechsel solcher Gesichtspunkte souverän begegnen kann.

Wenn es gelingt, die bedrohliche Reduktion geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschungs- und Lehrpotentiale als Symptom einer kulturellen Orientierungskrise zu deuten, dann kann diese Bedrohung zu einer Stimulation eben dieser bedrohten Disziplinen führen, wenn anders sie sich nicht als Sachwalter(innen) der kulturellen Orientierung ihrer Gesellschaft verstehen. Das würde sie dann auch aus einer bloßen Defensive und aus den erstaunlich hilflosen Reaktionen herausführen, mit denen sie bisher an die Öffentlichkeit getreten sind. Nichts ist überzeugender für die Notwendigkeit der Geistes- und Kulturwissenschaften als eine Wissens- und Bildungsproduktion, mit der sie die Krise ihres gesellschaft-

lichen Kontextes in eine Deutung umsetzen, mit der die Ressource ›Sinn‹ alle anderen Ressourcen des gesellschaftlichen Lebens befruchtet und stärkt und eben dadurch die Krise überwindbar macht.

Vom Nutzen der Geisteswissenschaften.

Vier polemische Bemerkungen

LUTZ WINGERT

1. Können und Wissen werden in modernen Gesellschaften wie denen der OECD-Staaten hochgradig arbeitsteilig und unter Einsatz riesiger Ressourcen erworben und weitergegeben. Wer an dieser Arbeitsteilung mitwirkt oder wer die dafür nötigen Mittel mit seinen Steuern oder mit seinem Verzicht auf legitime finanzielle Ansprüche bereitstellt, darf deshalb auch Rechenschaft erhalten über die Nützlichkeit der Arbeitsteilung und der Ressourcenverwendung. Die Nützlichkeitsfrage zu stellen – auch an die Adresse der Geisteswissenschaften – ist nicht anrühlich.

2. Es fällt auf, daß die Nützlichkeitsfrage in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen häufiger und in anderen selten oder gar nicht gestellt wird. Die Nützlichkeit des Bankgeheimnisses wird selten überprüft; die Nützlichkeit, den Empfängern von Transferzahlungen bei der Verwendung dieser Gelder zu vertrauen, wird dagegen bei jedem Fall mißbrauchter Sozialhilfe sofort öffentlich diskutiert. Wer fragt nach der Nützlichkeit der Milliardeninvestitionen, die zum Beispiel in die Schnelle-Brüter-Technologie gesteckt wurden und die in der High-Tech-Ruine Kalkar verbracht sind? Wer fragt nach dem Nutzen, den die Investitionen in die Schulden produzierende *Expo2000* in Hannover gehabt haben? Hier speisen einen die zuständigen Volkswirte mit idealistischen Antworten ab, die jeden Geisteswissenschaftler zieren könnten: Der Erfolg sei nicht in finanziellen Größen zu messen, sondern liege im kulturellen Bereich und im nicht meßbaren Ansehen, vulgo ›Image‹.

Im Wissenschaftsbetrieb werden ebenfalls bestimmte Disziplinen von der Nützlichkeitsfrage verschont. Welchen Nutzen haben eigentlich die Wirtschafts-